Nummer 14 - 11. Jahrgang

Berlin, den 4. Ostermond (April) 1930

Einzelpreis 25 Pfennig

Reichswart

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Der „Reichswart" erscheint jeden Freitag. — Bezugs-Preise: Inland: vierteljährlich durch die Post 3.— Rm., durch Kreuzband 3.75 Rm. Ausgabe B monatl. 1 Rm. Deutschösterreich monatl. 2 Schilling. Ausland: Vierteljährl. 1 Dollar. — Anzeigen-Preise: Für die 10gespaltene Millimeter-Zeile 15 Goldpfennig, die ganze Seite 300 Gm

Graf E. Reventlow

Bei Planvorschrift entsprechender Aufschlag. Rabatt nach Tarif. Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswart" G. m. b. H., Berlin SW 11, Bernburger Str. 30, entgegen. — Fernsprecher: Lützow 8082. Postscheck-Konto: Berlin 88 714. Unverlangten Manuskripten ist Rückporto beizulegen.

Fünfzig Prozent — Hundert Prozent

Der Urheber des nach ihm genannten, für die Weimarrepublik zum Gesetz auf achtundfünfzig Jahre gewordenen Plans, hat neulich in herzerfrischender Rückhaltlosigkeit erzählt, auf welchen Grundlagen dieser Plan aufgebaut wurde, und welche „Berechnungen" der Bemessung der Tributziffern zugrunde gelegt worden sind, — Mr. Young erklärte: die früheren Kriegsgegner Deutschlands haben ihre Kriegsschulden jeder zusammengerechnet, dann fünfzig Prozent auf

Inhalt:

Fünfzig Prozent — Hundert Prozent
Um die Erschließung der Urnordischen Geistesgeschichte und den Geist wissenschaftlicher Kritik
„Deutsche Zukunft über See"
Wie der Nahrstand vernichtet wird

geschlagen! — Ist das nicht von einer rührenden Einfachheit? Wir brauchen wohl nicht zu bemerken, daß die „Berechnung" der Kriegsschuld der einzelnen Mächte von keiner irgendwie unparteilichen Instanz kontrolliert wurden, noch kontrolliert werden konnten. Man braucht nicht zu bezweifeln, daß diese „Berechnungen" von jedem Staat mit größtem Wohlwollen für sich selbst aufgestellt worden sind. Selbstverständlich hatte keine der Mächte ein Interesse, die andere in dieser großen Tiefstaatsvorbereitung zu hindern, wußten doch alle, daß die Regierer dieser Weimarrepublik bezahlen und sich für Erfüllung jeder Forderung und Auflage verpflichten würden. Die Erfüllungspresse in Deutschland hat zur Enthüllung des Mr. Young kein Wort verloren. Das ist begreiflich. Der hochgebildete Michel aber möge jetzt ermessen die ganze Schamlosigkeit des großen Theaters, das ihm fünf Viertel Jahre lang vorgespielt worden ist. Da haben in Paris im vergangenen Jahr die sogenannten Finanzsachverständigen monatelang gesessen und so getan, als ob es sich um eine gewaltige, schwierige, mit hoher Gewissenhaftigkeit auszuführende Aufgabe und Arbeit handle. In Wirklichkeit lag alles fest, nach dem einfachen Rezept: wohlwollend bemessene Schuldenhöhe, und fünfzig Prozent draufgeschlagen! Es ist unmöglich, daß die deutsche Regierung von damals das nicht gewußt hat. Ohne jeden Zweifel ist es ihr bekannt gewesen. Trotzdem hat sie, im Verein mit den Regierungen und Zeitungen der anderen Staaten dem deutschen Volk erzählt: in keiner Weise werde die Tributfrage mit der Frage der internationalen Schulden verknüpft werden. Dabei hat gerade diese Verknüpfung die Grundlage der Tributbemessung gebildet. Das Spiel und das nachherige „Damaskus" des Herrn Schacht erscheinen auf diese Weise in einem noch trüberen Licht, als bisher, gar nicht zu reden von den Rollen der Hermann Müller, Stresemann, Curtius. Alles in allem: was für eine abscheuliche, frevelhafte, unwahrhaftige Komödie mitten in der jammervollen Tragödie des deutschen Volks!

* * *

Auf solcher erhabenen Grundlage hat dann der Präsident dieser Republik zur „nationalen Einigung", zur „Volksgemeinschaft" usw. am 13. März aufgefordert, ohne Zweifel ahnungslos hinsichtlich der berührten Vorgänge, ohne Kenntnis und ohne eignes Urteil. Auf derselben Grundlage — hier sagen wir wohl besser und gerechter: Fiktion — stand die am 1. April abgegebene Erklärung des Kabinetts Brüning. Wie ist es zu diesem Kabinett gekommen? In den nationalen Lagern sind die Urteile sehr verschieden. Im Augenblick, wo diese Zeilen geschrieben werden, und sich leider nicht mehr aufschieben lassen, steht man vielleicht zwei Tage vor dem Sturz des neuen Kabinetts, und damit vor Auflösung des Reichstags, vielleicht! Die Sache ist interessant genug, um einen kurzen Blick auf ihr Werden und Sein zu rechtfertigen.

Seit Monaten bereits haben wir Nationalsozialisten das taktische Spiel der Fraktionen und besonders das des Zentrums mit Aufmerksamkeit verfolgt. Das ist auch in der Oeffentlichkeit geschehen, und wir können feststellen, daß die von langer Hand her aufgestellten politischen Diagnosen und Prognosen der „Nationalsozialistischen Korrespondenz" stets richtig waren, und daß dieses Organ innerhalb der gesamten Presse Deutschlands führend gewesen ist.

Das Zentrum unter Dr. Brüning hat in einer langen und geschickten Arbeit das Ergebnis erreicht: um sich selbst als politische Achse herum die parlamentarische Lage im Reichstage zu drehen, und in dem taktisch richtigen Augenblick die Sozialdemokratie aus der Regierung zu entfernen, die Verbindung nach rechts anzubahnen mit Aussicht auf: „Fortsetzung folgt", wenn es dem Zentrum gelingt, die Deutschnationale Volkspartei genügend aufzuweichen, den Flügel Hugenberg zu isolieren oder sich dem Aufweichungsprozeß anzupassen. Wenn der Leser diese Zeilen vor Augen hat, wird er die Antwort auf diese Fragen bereits aus der Abstimmung über das Mißtrauensvotum gegen das Kabinett Brüning wissen.

Die Presse des rechten deutschnationalen Flügels stellt die Dinge so dar, als ob die Sozialdemokratie mit ihrem Ausscheiden aus der Regierung einen überaus schlauen Schachzug getan habe. Das ist eine gänzliche Verkennung der Vorgänge: Für die SPD., die Müller, Severing usw. und ihre Presse bedeutete die Situation, vor die sie das Zentrum stellte, eine völlige Ueberraschung. Auf der einen Seite der Druck des Zentrums und der Volkspartei, auf der anderen der freien Gewerkschaften, blieb schließlich nichts anderes übrig, als der Rücktritt. Er bedeutete eine solche Ueberraschung, daß die SPD.-Zeitungen, voran der „Vorwärts", geradezu stammelten, in die Kindheit zurückkehrten und schrieben: Vor kurzem habe doch erst der Volksparteiler Dr. Scholz gesagt, ohne die Sozialdemokratie könne man in Deutschland nicht regieren, — und nun wollten die bürgerlichen Parteien das doch tun, — wie sei das nur möglich! Auf deutschnationaler Seite wird gesagt: die SPD. sei zurückgetreten, um sich der Verantwortlichkeit wegen der Folgen des Youngplans zu entziehen. An Verantwortung hat diese Partei noch nie schwerer getragen. Auch das ist eine völlige Verkennung der Dinge. Daß die Sozialdemokratie jetzt, nach ihrem Austritt aus der Regierung, das Beste aus der Sache zu machen versucht, und sich als Märtyrer der Sache der Erwerbslosen hinstellt und sich so die Wahlparole für den Fall der Reichstagsauflösung vorbereitet, ist selbstverständlich genug. Andererseits zeigt jeden Tag die Erbitterung ihrer Presse, daß die SPD. außer sich ist, die Führung als Regierung verloren zu haben. Wir haben wiederholt auch gerade Aeußerungen Severings angeführt: die Dauer des sozialdemokratischen Kabinetts für die ganze Legislaturperiode sei wichtiger, als alles andere. Sogar die Haltung in der Frage des Panzerkreuzers A ordnete man diesem beherrschenden Gesichtspunkt unter. Und nun auf einmal draußen?

Das neue Kabinett werden wir uns in der nächsten Woche näher ansehen, es ist ein ausgesprochenes Bürgerkabinett, steht auf ausgesprochen kapitalistischem Boden. Vor einem Menschenalter dichtete die damals in Deutschland nicht unbekannte, unfreiwillig komische Friederike Kempner die anmutigen Zeilen: „Das ist, das ist die die die die, — das ist die Bourgeoisie." Die Führer des wunderlichen Gebildes, welche sich Volkskonservativ nennen, haben dem Kabinett den Namen: „Hindenburgkabinett" gegeben. Der Name könnte stimmen, wenn man daran denkt, daß die Regierungserklärung Dr. Brünings dieselben Phrasen von nationaler Einigung (auf dem Boden internationaler Youngverknechtung!) enthielt, welche das Kabinett Hermann Müller dem armen Reichspräsidenten in seinen Aufrufen schreiben ließ, als er „schweren, aber festen Herzens" die Younggesetze und den Polenvertrag unterschrieb.

Wir Nationalsozialisten sehen der weiteren Entwicklung oder Zersetzung der Dinge mit derselben kühlen Zuversicht entgegen, wie vorher. Es ist im übrigen eine geschichtlich-politische folgerichtige Notwendigkeit, daß das sogenannte Bürgertum sich noch einmal zusammen in voller Pracht ihrer verlogenen Front dem Volke zeigt.

Das Zentrum hat durch seinen, übrigens persönlich durchaus tadelfreien Führer Brüning erreicht, was es wollte. Heute führt es das Bürgertum, und man darf nicht bezweifeln, daß Dr. Brüning und seine Leute ihre Berechnungen: wie diese Führung aufrechtzuerhalten sei, schon über beträchtliche Zeiträume im voraus angestellt haben, z. B. Durchbringung eines klerikalen Schutzgesetzes mit den Bürgerparteien. Das ist eine Rechnung, die vielleicht ihre hundert Prozent Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Um die Erschließung der Urnordischen Geistesgeschichte und den Geist wissenschaftlicher Kritik

Eine Erwiderung an Namenlos von Prof. Dr. H. Wirth.

Ein sich vorsichtiger Weise ungenannt im Hintergrunde haltender Einsender hat geglaubt im „Reichswart" (Nr. 12, 21 Lenzmonat 1930) die völkische Leserschaft warnen und aufklären zu müssen im Hinblick auf ihre urteilslose Parteinahme für meine Forschungsarbeit. Zu diesem Zwecke gibt er unter dem Titel „Ein neues Urteil über den „Aufgang der Menschheit" den größten Teil einer Kritik wieder, die soeben ein bekannter Orientalist (Stud.-Rat Ferdinand Bork-Königsberg) als glänzende Widerlegung der Wirthschen Thesen" veröffentlicht hätte.

Hierzu wäre zunächst zu bemerken: Die „Kritik" des Herrn Bork ist nicht „neu", sondern wurde in einer ausführlicheren Gestalt bereits als Privatschreiben (17. Oktober 1928) von ihm an meinen Verleger, Dr. Eugen Diederichs, gerichtet. Auf diese „Kritik" antwortete ich gegenstandlich ebenfalls in einem Privatschreiben an meinen Verleger. Beide Schreiben wurden von ihm als „Ein Wissenschaftlicher Briefwechsel" im November 1928 veröffentlicht. Eine Antwort von Seiten Borks auf meine Widerlegung seiner persönlichen und völlig nebensächlichen Angriffe ist nie erfolgt. Dagegen erschien dieselbe „Kritik" dann in der [illegible] Literatur Anfang 1929 Nr. 8/9, allerdings mit auffälliger Streichung verschiedener Stellen, deren Unhaltbarkeit sogar Bork doch zu klar geworden war.

Für mich lag keine Veranlassung mehr vor, auf diese „Neue Kritik" noch etwas zu antworten, auch weil der Geist und Ton derselben nichts mit den Voraussetzungen einer wirklich unpersönlichen und sachlichen Beurteilung zu tun hat. Es ist ein altbewährtes Mittel zur Unschädlichmachung wissenschaftlicher Gegner, daß man ihnen in irgendwelchen untergeordneten Einzelheiten Unstimmigkeiten versucht nachzuweisen, um dann verallgemeinernd und mit Totschweigen von allem, was Hauptsache und richtig ist, das Gesamtwerk des Gegners in Bausch und Bogen verurteilen und ablehnen zu können. Besonders wirkungsvoll ist dabei das aus dem Zusammenhang einer weitläufigeren Begründung Herausreißen von Einzelheiten, wodurch man gewisse Schlußfolgerungen als unmöglich, unhaltbar, ja lächerlich erscheinen lassen kann.

Nach diesem altbewährten Rezept ist die Borksche „Kritik" abgefaßt worden. Jeder wirklich Unbevorurteilte, unpersönlich und sachlich eingestellte Leser meines genannten Buches weiß, daß ich dasselbe immer wieder als einen ersten Wurf den ersten Versuch einer Synthese bezeichnet habe, der in Einzelheiten noch manche Berichtigung und Ergänzung wird erfahren müssen. Ich habe von Anfang an darum gebeten, und könnte mich nur darüber freuen, wo doch die gegebene Arbeitsleistung eine wahrlich große Forderung an die Kräfte, Mittel und die verfügbare Zeit einer heute lebenden Einzelnen bedeutete. Mit einer wissenschaftlichen Kritik hat der Angriff, welchen ich von Herrn Bork erfuhr, also nichts zu tun. Ich besitze bisher nur eine ausführliche fachwissenschaftliche Besprechung meines Buches, diejenige des Indologen Dr. Wüst von der Universität München in der Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft. Diese Besprechung beschränkt sich ebenfalls nur auf das Sprachwissenschaftliche. Als Linguist lehnt der Verfasser meine neuen sprachgeschichtlichen Thesen ab. Aber er erkennt meine Forschungsergebnisse auf epigraphischem (symbol- und schriftgeschichtlichem) Gebiete an, erklärte mir sogar auf Grund meines ersten Vortrages in der Universität München, in dem ich auch einiges aus meinem neuen amerikanischen Untersuchungen vorführte, daß er „restlos überzeugt" wäre von der Richtigkeit dieser meiner Hauptforschung. Er ist heute darin wahrlich nicht der Einzige.

Uebrigens muß ich meinerseits dazu grundsätzlich bemerken, daß die Kritik Wüst's mich nicht überzeugt hat. Denn, wenn meine symbol- und schriftgeschichtlichen Forschungsergebnisse zutreffend sind, wie immer mehr anerkannt wird, so muß das Prinzip meiner vorindogermanischen, steinzeitlichen Lautlehre, ihre kultsprachliche Grund-